

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.14/10
Datum:	Ostermontag, 5. April 1858, vormittags

### **Predigt über Johannes 20,1-18**

Ihm, der was er schuf, auch liebet,  
Und jedem Tier sein Futter gibet:  
Ihm jauchze, was nur jauchzen kann!  
Nicht bloß, wenn wir Mangel haben,  
Nein, auch das Rufen junger Raben  
Hört er, und nimmt sich ihrer an.  
Selbst ein unendlich Meer  
Von Seligkeit, braucht er  
Nichts Geschaffnes:  
Die Kreatur  
Lebt davon nur  
Was er aus seiner Fülle schenkt.

Trauet nicht auf Rosses Stärke,  
Und stützt euch nicht auf Menschenwerke  
Die Kreatur ist Eitelkeit.  
Das nur kann dem Herrn gefallen:  
Wenn wir in seinen Wegen wallen,  
Und harren seiner Gütigkeit.  
Es ist so recht und gut,  
So weise, was er tut.  
Heil dem Volke!  
Das ihr verehrt  
Und stets erfährt,  
Dass er's in seiner Liebe trägt.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Gnade und Friede sei euch von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, dem Sohne des Vaters. „Es ist so recht und gut, so weise, was er tut!“, das sangen wir. Aber vor vielen Jahren geschah es einmal, dass ich sah einen Leichenwagen, darin befand sich eine geliebte Leiche, und dahinter folgte ein anderer Wagen, darinnen war eine trauernde Mutter und weinende Kinder. Ist es so recht und gut? So weise, was er tut? Ich machte mich etwas beiseite, konnte das Weinen nicht mit ansehen und fragte Gott: „Warum lässtest du dies Weib so weinen?“ Ich blieb auf dem Kirchhof, und es war mir in der Dämmerung, als sähe ich eine himmlische Gestalt und ich bekam zur Antwort: „Dies Weib wird noch mal heilig lachen.“ –

---

Gesungen: Psalm 147,5.6; 146,4.8; 68,17

Schlagen wir auf als unseren heutigen Text:

### **Johannes 20,1-18.**

Ja, er ist da! Er ist nah! Aber können wir es glauben? Wir, die da stecken im Sichtbaren, und halten an das Sichtbare, und nur glauben, dass er da ist, wenn wir es auf der Hand haben. Nun, meine Geliebten! es muss der Herr Gott dem Menschen alles durchgetan haben, dass er endlich dazu kommt, wahrhaftig Bedürfnis zu haben nach dem Leben aus Gott. – Das war ein Tag, der gestrige Tag! Ein herrlicher Sabbat! Und nun kommen da einige Leute, klopfen früh morgens an die Tür, seine Heiligkeit muss wach gemacht werden. Kriegsknechte kommen herbei, seine Heiligkeit, der Hohepriester muss heraus, das Sanhedrin wird versammelt, die Kriegsknechte erzählen, was geschehen war am Grab, da wird ihnen Geld gegeben, auf dass sie erzählen sollten, die Jünger seien gekommen und hätten den Leichnam gestohlen (Mt. 28,11-13). Nun, diese einundsiebzig hochehrwürdigen Männer hatten auch diese Lehre: Die neue Schöpfung des Messias beginnt mit der Auferstehung aus Toten – aber wo war nun der Glaube an die Auferstehung aus Toten? Nur der Glaube an das eigene Ich ist da, und so aß man und trank man, scharfte Geld zusammen, freiete und ließ sich freien, bis dass das Gericht kam über Jerusalem. Alle feierten das Osterfest, und inzwischen liegt in einem Garten derjenige, der das rechte Osterlamm ist.

Da lese ich nun aber bloß von drei, vier Weibern, die nach diesem Garten gehen, und wollen Jesum haben und ihn salben. Ja, die Hohenpriester! Ja die Juden, die haben das nicht geglaubt! Aber wir sind Christen! Gott verleihe euch in Gnaden, dass ihr in Wahrheit Christen seid, und noch mehr, dass ihr arme Sünder seid, die ein solches Bedürfnis haben nach Jesum, dass sie ohne ihn nicht leben können. Hat man denn aber, auch wenn man in Wahrheit bekehrt ist, einen solchen felsenfesten Glauben an die Macht der Auferstehung Christi? Eh, Fleisch ist Fleisch! Aber das hat man dann, dass der Geist der Gnade hinter einem her ist, so dass man nicht Ruhe noch Rast hat, bis man die Macht der Auferstehung erfährt. Wir armen Menschen, sollen aber ja nicht glauben, dass wir es in unserer Macht haben, zu glauben oder nicht zu glauben.

Da haben wir nun so drei, vier Frauen, die ans Grab gekommen sind. Maria Magdalena, die erste. Sie hatte mit den andern Frauen gesehen, dass der Stein weg war, aber den Jüngling, den die andern Frauen gesehen, hat sie nicht gesehen; sondern da sie von ferne den Stein abgewälzt sah, macht sie sich beiseite in den Hof, zwischen die Bäume, allein; und es hat nun der Evangelist Johannes vornehmlich diese Maria im Auge. Eva stehet da vor Gott, in seinem Bild und Gleichnis ist sie erschaffen, ganz vollkommen ist sie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, aber im Garten, im Hofe ward das Weib von dem neidischen Teufel gestürzt, führt die Übertretung ein, und macht ihren Mann sündigen. Was weiß nur Gott? Das weiß er: Der Teufel hat's von Anfang an auf das schwache Weib abgesehen gehabt und hat es noch auf dasselbe abgesehen. Da hat nun Gott im Rate seiner Souveränität und Freimacht aus den Weibern eine erwählt und übergibt sie dem Teufel: „Wohlan Hölle, mit deiner ganzen Macht fahre in sie hinein und plage sie, so viel du kannst – ich will dir zeigen, was ich vermag mit meiner Gnade.“ „Das wollen wir sehen!“, antwortete die Hölle, und fuhr hinein in das Herz des armen Weibes. Wohlan, ist Eva gestürzt, hier ist das Evangelium, dass alles wiederhergestellt ist! Johannes mit seinem Adlerblick hat dieses eine Weib herausgenommen, wie Lukas, der Arzt, den Schächer am Kreuz. Maria – es vertue sich keine mit diesem Namen, die etwa Maria heißt, denn Maria heißt: ihre Widerspenstigkeit. – Maria hat etwas erfahren und erlebt, sie hat ihr Verderben kennengelernt, hat die Macht der Gnade erfahren, Jesus hat sie erlöst von den bösen Geistern, ein oder zwei Jahre ist sie so glücklich gewesen, dem Herrn folgen zu können, und hat gelauscht auf die himmlische Lehre von seinen Lippen. Du klagst: „Ich bin verloren, ich bin zu sündig um und um, ich habe keinen Jesum, keinen Heiland, ich weiß den Herrn nicht zu finden.“

Dann wollen wir zu Maria Magdalena gehen und sie fragen, ob sie es weiß, wo der Herr ist. Die Frau hat so viel erfahren; wo geht sie nun hin? Zum Grabe, ganz frühe; was zu tun? Mit Spezereien den Herrn zu salben. Sie hatte aber den Stein vom Grabe abgewälzt gesehen und gedacht – der Herr sei auferstanden? Nein, doch nicht, sondern man hätte ihn gestohlen. Aber Maria, weiß sie denn die Schrift nicht? Ja, welche Schrift? Ja, dass der Messias von Toten auferstehen wird? O, das wusste sie wohl, aber sie dachte nicht, dass dies von Jesu stehe. „Ich muss meinen Jesum haben“, denkt sie. Aber Maria, was hat er denn gesagt von seinen Leiden? „Das weiß ich nicht mehr, und hat er was gesagt von Leben und Auferstehen, so sehe ich jetzt das Widerspiel davon!“

Was tut denn Maria bei dem Grabe? Ja, bei dem Grabe, da bleiben wir alle bei stehen! Könnten wir doch einmal unser Regieren aufgeben. Machten wir es doch wie ein Kind, das zur Mutter eilt, wenn ein Sturm sich erhebt. Das Grab ist unsere Not, unser Elend, unser Jammer, ist alles, was in diesem Leben über uns kommt, damit sind wir stets beschäftigt mit Gedanken und Tun, mit unsern Spezereien und Salben, und wollen aus dem Grabe heraus haben, was im Grabe nicht ist. Maria, die doch so viel erfahren hat, weiß jetzt noch nicht einmal so viel als ein Kind, das anfängt zu buchstabieren.

Ja nun, die Frauen, die übertreiben so leicht alles, die sind so voller Unvernunft, wir wollen mal zu den gescheitern Männern gehen. Da kommen wir zu Petro; das ist ein eifriger Bruder der hat mal gesagt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christi, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Ja dieser Petrus, der hat Eifer und Liebe der hat oft gesehen, wie der Herr Tote auferweckt hat! Wir wollen ihn einmal fragen, ob es vielleicht möglich sei, dass der Herr aus diesem Grabe hervorgehe. Aber wie geht denn der Mann so langsam? Hat er was auf dem Herzen, das ihn drückt? Johannes eilt ihm vor. Petrus hat das Haupt niedergeschlagen, er ist gar nicht mehr, wie er früher gewesen! Da haben wir auch Johannes, der lag an der Brust des Herrn Jesu, den liebte Johannes besonders, der wird uns am ersten Auskunft geben können! Johannes kam zuerst zum Grabe, gucket hinein, sieht die Leinen gelegt, er ging aber nicht hinein. – Was sah er? Er sah die Leinen gelegt. Kann ein Dieb kommen und eine Leiche stehen, die mit Tüchern und Spezereien umhüllt ist, und dann die Tücher beiseite legen? Es hatte ja Nikodemus bereits so viel Myrrhen und Aloe gebracht und den Leichnam Jesu damit in leinene Tücher gehüllt. Wenn man das tut, den klebt alles so fest aneinander, dass man es nicht losmachen kann. Wie können denn die Leinen hier so besonders gelegt sein? Können da Diebe den Herrn Jesum gestohlen haben? Johannes sieht die Leinen gelegt, und wie er ist voller Ehrfurcht, geht wie nicht ins Grab hinein; aber wie ein Mensch ist und sieht, so sieht er und sieht doch nichts. Es sollte ihm seine Vernunft gesagt haben, dass unmöglich die Leiche so ohne die Tücher konnte gestohlen worden sein. Ja, so weit geht unsere Vernunft in den Dingen Gottes nicht! Es kommt Not über dich, und die kannst deutlich sehen, dass wahrlich nicht durch Menschen die Leinen gelegt worden sind – aber in Gottes Wegen, da sind wir so unvernünftig wie die Tiere. Nun Johannes, was meinst du? was sagst du davon?

Petrus geht ihm nach, geht auch hinein in das Grab, sieht ebenfalls die Leinen gelegt, und sieht noch mehr, nämlich „das Schweiß Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei Jesu Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt, an einem besonderen Ort.“ Ach so ein Schweiß Tuch! „Ich kenne den Mann nicht!“, hat er vor einigen Tagen gesagt, hat angefangen sich darob zu verfluchen und zu schwören, da krähe der Hahn. Wie aber Jesus ihn ansah mit seinem Liebesblick, ging er hinaus, nahm sein Schweiß Tuch, bedeckte damit sein Antlitz und weinte bitterlich. Ach was hat Petrus geweint diese ganze Zeit hindurch! Von ferne hat er Jesum gesehen am Kreuz – den guten Meister:

„Ach, wie habe ich ihn verleugnet!“ – Und nun liegt da das Schweiß­tuch besonders! Tun das Diebe? Halten die solche Ordnung?

Petrus sieht es, er ist im Grabe. Johannes kommt nun auch ins Grab hinein, und sieht es jetzt von Neuem, – ja die Tücher sind besonders gelegt und aufgerollt – tun das Diebe? Das Schweiß­tuch ist auch da und schon beiseite gelegt. Petrus und Johannes sehen es, Johannes, was sah er? Du, du mit deinem Adlerblick, kannst sonst so gut und scharf sehen, nur was sahest du? Ja, in Wahrheit zu sagen, ich glaube dasselbe, was Maria gesagt hat: Er muss gestohlen sein! Johannes hast du dich nicht geschämt, solches in die Welt hinein zu schreiben? Nein, er macht es wie der liebe David, den für die ganze Gemeine schrieb Ps. 51: „Ein Psalm Davids vorzusingen; da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath-Seba eingegangen. Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Nein, Johannes schämt sich des nicht; er muss bekennen: „Ich habe nicht anders geglaubt, denn dass der Herr Jesus gestohlen worden sei, und ich und Petrus und Maria, wir wussten die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“ Sie bekennen also freiwillig ihre Unwissenheit.

Ei, da weiß ich mehr als Petrus und Johannes, wird mir jedes Kind aus der Kinderlehre sagen, ich will wohl sechzehn Texte anführen, um zu beweisen, dass Jesus von den Toten auferstehen müsse! O Kind, das haben die so gut gewusst, wie du! Aber wenn es um die Praxis geht, um die Anwendung auf uns selbst, dann wissen wir nichts mehr, dann kommt aber das Evangelium den Elenden zu Hilfe und tröstet sie, dass sie so unwissend sind, denn dann wird ihnen ihre Unwissenheit zur Schuld. – Nun, bleibt nur noch ein wenig bei dem Grabe, den Leinen und dem Schweiß­tuch – Gott ist zwar nicht Ursache der Sünde, die Sünde ist aus und durch den Teufel – aber schau zurück auf dein Leben und siehe, wie Gott aus lauter Gnade und Barmherzigkeit den Karren in den tiefsten Kot oft fahren lässt, auf dass der Mensch bekenne: „Mein Gott, ich kann den Wagen nicht lenken!“ Wie viel Not kommt über uns in diesem Leben, und wenn wir Augen hätten zu sehen, so würden wir sehen und mit Händen greifen können: diese Not, Elend, Jammer schickt mir der Herr Gott ins Haus, das kann von Welt und Teufel nicht kommen, wie ist das alles so fein und wunderbar gelegt, das muss die Hand eines Engels sein, der es also geordnet. Aber da stehen wir denn vor dem Grab und weinen und wissen die Schrift nicht. Doch eins gibt der Herr Gott den Seinen ein. Sind sie niedergeschlagen und gebeugt, gedrängt von Not und Sünde, und müssen sie bekennen, wie ihr Verzagen und ihre Verkehrtheit Sünde war, so bleibt die Zuflucht dennoch, und ob der Thron der Gnade verschlossen ist, sie bohren doch mit ihrem Abba hindurch durch den ehernen Himmel in Gottes Herz hinein.

Die bedächtigen und klugen Männer, Johannes und Petrus, die haben zu viel Vernunft, um noch lange beim Grabe zu bleiben: Wir wissen nun doch einmal nicht, wo Jesus ist! Aber ihr Männer, ihr lieben, lieben Brüder, geht ihr denn nun so nach Hause? „Ja, was können wir dran machen?“ Da sieht man oft die Not und gerät hinein, und eine liebe Schwester steckt auch mit drinnen; aber der vernünftige Mann denkt, ja, was kann ich hier helfen und geht nach Hause. Wenn solche Lieblosigkeit zur Sünde wird, hat hier das teure Evangelium, und sieht Petrus und Johannem, die lassen Maria ohne Trost stehen und gehen beide nach Hause.

Nach Hause kann Maria nicht gehen, das Haus würde ihr zu enge werden. „Gib mir Jesum, oder ich sterbe! Ich muss ihn haben! Ach was, Grab, Not, Leid und Angst! Ich kann nicht drin sitzen bleiben!“ Das lehrt uns das Evangelium. Da haben wir die Maria Magdalena: „Ich bleibe hier; der Herr lag einmal hier im Grabe, so muss ich ihn hier auch wiederfinden!“ Nun steht sie allein da und weint bitterlich; denn Jesus ist weg! „Ich muss doch noch mal in diese Not hineinsehen, noch mal in

das Grab hineingucken, vielleicht finde ich ihn doch noch in irgendeiner Ecke!“ Sie tut’s. Hast du gesucht und nichts gefunden, und weinst nun, so suche nochmals besser, vielleicht findest du was.

Was sieht Maria? Zwei Engel in weißen Kleidern, ein Bild der Auferstehung, des Sieges, der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld. Sie sitzen da, ganz ruhig; der eine zu den Häupten, wo Jesus lag, der andere zu den Füßen, wo sie Freitag abends die Leiche des Herrn Jesu hingelegt hatten. Aber Maria weiß nicht, dass es Engel sind; sie will Jesum haben, sie muss Jesum haben; sie sieht nicht die Engel an und die weißen Kleider, denn ihre Seele ist voll Betrübniß. – Die Engel aber sprachen zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Das war eine harte Frage, gerade, als wenn sie sagen wollten: „Du hast keine Ursache zu weinen, es ist ja lauter Grund zur Freude, denn Gott hat alles wohl gemacht.“ „Ja, die haben gut sagen“, musste Maria denken, „bei ihnen vielleicht ist nichts als Freude und hat Gott alles wohl gemacht, aber bei mir nicht! Gott hat mir meinen Jesum genommen; sie sollten erst mal meinen tiefen Schmerz mit empfinden, dann würden sie ihn würdigen!“ „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!“

Maria hat ihre ganze Seele ausgesprochen vor den Engeln, aber sie können nicht helfen! Die arme Seele kann nicht getröstet werden, durch Menschen nicht und durch Engel nicht, Gott allein kann’s tun! Gottlob! Gott allein kann’s tun! Da weiß man denn auch, dass *er* es getan, dass er es gesagt hat, und nicht ein Mensch. Maria hat den Engeln ihre Not geklagt, hat ihr ganzes Herz ausgeschüttet; und da sie ausgesprochen hat, wendet sie sich um. Ach du bist so hart, so hart am klagen, ich muss dir bestimmt die Mitteilung machen, dass die Stunde der Erlösung nahe ist, wenn der Schmerz groß, wenn er am größten ist. Wenn die Seele am heftigsten ringt mit Gott, da müssen bald die Himmel zerreißen. Maria, bist du denn noch nicht getröstet? Ach nein, noch gar nicht! Da wendet sich Maria um und sieht einen Mann – der sagt dir’s vielleicht!

„Weib, was weinst du?“ Wer ist’s? Jesus! „Weib, was weinst du?“ Wer spricht? Jesus, der sein Volk selig macht von ihren Sünden, der spricht: „Weib, was weinst du?“ Er sagt auch du hast keine Ursache zu weinen, der Herr ist da! Dein Heil ist da! „Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ Das ist nun schon eine andere Frage. – Viele Tränen werden vergossen, weil Traurigkeit nach der Welt da ist; aber sie sind schnell wieder abgetrocknet und alles ist vergessen. Doch wenn Gott Tränen weinen lässt, dass das Herz kommt in den Schmelztiegel, dass man zum armen Sünder wird und schreit um Gnade und Erbarmen, und es kommt die Frage an dich: Wen suchst du? Suchst der Jesum – er ist dir nahe! Ja, das kann ich nicht glauben kein Schmerz ist so groß wie mein Schmerz! Kein Leid so groß wie mein Leid! Keine Sünde kann größer sein als meine Sünde. Ich kann nicht glauben, dass Jesus mir so nahe sein sollte: Es ist ja alles hinweg. Alles vorbei! Das Grab ist leer da habe ich so eine Gestalt gesehen, die kommt mir mit der dummen Frage: Was weinst du? Als begriffe sie nicht, dass ich mich tot weinen möchte von Schmerz! Da steht wieder einer – was macht er? Er scheint eine geknickte Rose aufzubinden; er fasst sie so zart an, dass sie nicht beschädigt wird; es scheint ein kluger Gärtner zu sein. Ich will ihn doch mal fragen, da er so freundlich aussieht – „Hast du ihn weggetragen? Wo hast du ihn hinggebracht? Da du wohl eine Zweifel Gärtner hier bist, so hast du vielleicht gedacht, du wollest ihn hier hinwegtragen; sag mal geschwind, wo hast du ihn hinggebracht, so will ich ihn holen!“ – Gute Maria! meinst du denn, du könntest einen Leichnam auf deine Schultern heben und hinwegtragen? Traust du dir so viel Kraft zu? „O ich trage die ganze Hölle in mir, ich kann den Himmel auch tragen! Wo ist er? Wo ist er? Dass ich ihn hole!“ Gute Maria! ist doch wahrlich lauter Widerspenstigkeit, was im Menschen steckt suchst du’s denn allein in diesem Leben? Suchst der denn einen toten Jesum? Kann ein toter Jesus dir helfen? Kann ein Jesus dir helfen, der allein für sich geblutet hat auf Golgatha, musst du denn nicht einen lebendigen Jesum haben? Suchst du’s allein in diesem Leben? Wie bist du so voller Unvernunft! – Wenn

wir um ihn weinen, wenn wir ihn suchen – wir werden zwar mit lauter unvernünftigen Dingen herankommen, aber er wird nicht jemandem was vorrücken, sondern er kennet dich mit Namen, und Maria kannte seine Stimme. Es hat einst eine Zeit gegeben, dass der junge Samuel des Herrn Stimme nicht kannte (1. Sam. 3,4-10); aber der Herr offenbarte sich ihm, da wusste er nachher der Menschen Stimme und des Herrn Stimme zu unterscheiden. An der Stimme: „Wen suchst du?“, erkannte Maria den Herrn nicht; aber an der Stimme, da sie mit Namen genannt wurde, da erkannte sie ihn. – O, ihr Kinder, möchtet ihr euch doch wenden zu dem Herrn! Etwa Jünglinge und Jungfrauen, möchtet ihr es doch zu Herzen nehmen: Samuel kannte die Stimme des Herrn noch nicht. Wer es zu Herzen nehmen will, der wird erfahren, dass er mit Namen gerufen wird, mit dem Namen, womit er getauft worden ist in der heiligen Taufe, von diesen Bibelblatte aus, und er kann unterscheiden die Stimme von Menschen und die Stimme vom Herrn, und weiß: „Dies ist der Herr! Ach, was sollte ich mit einem toten Jesus machen? Jeden Tag kommt der Teufel wieder, und wenn ich schon gewaschen bin, so mache ich doch jeden Tag meine Kleider schmutzig und unrein, dass ich nicht zur Kirche kommen kann. Ich muss einen auferstandenen Heiland haben!“

Wer diesen Kampf wahrhaft durchgemacht hat mit Maria, dass es ihm zu tun war – nun ja, um einen toten Jesum nach seiner Wirksamkeit, aber nach der Wirkung des Geistes um einen lebendigen Jesum, der wird ihn finden, und mit Maria aus vollem Herzen ausrufen: „Rabbuni!“ Das heißt: Meister. Es ging der Maria um das gute Wort, um die Lehre des Heils. Ach die arme Jungfrau, sie war so unglücklich in diesem Leben, hatte nichts mehr dran, es war ihr alles genommen! Aber da kam die süße Lehre von den Lippen Jesu und sie richtete ihr Haupt wieder auf. Und der Herr war ihr weggenommen und nun hat sie ihn wieder! „Nun will ich ihn festhalten, will seine Füße umfassen und zu seinen Füßen sterben! Ich Glückliche! Erst noch habe ich gemeint, ich sei die unglücklichste von allen Weibern, und nun habe ich meinen Jesum wieder!“ Aber haben wir Christum gekannt nach dem Fleisch so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr! „Du hast jetzt nicht Zeit, mich zu fassen, gehe aber hin zu den Brüdern, zu meinen Brüdern erzähle ihnen, was du gesehen, und sage zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“

Da haben wir den rechten Joseph. Er ist barmherzig geworden in Ägypten, er schämt sich aber vor dem großen Pharaon nicht, dass seine Brüder bloß Viehhirten sind (1. Mo. 46,32). Es sind alles Brüder von einem Vater, Joseph und seine Brüder. So schämt sich auch der reiche Bruder der armen Brüder nicht, sondern teilt mit ihnen, denn um ihretwillen ist er arm geworden. „Hast du Not, Sünde, Leid, Tränen, gib es alles mir; ich habe ein großes Königreich, ein reiches Erbe, und die sollst miterben.“ Es hat gesagt: Sein Gott sei unser Gott und sein Vater sei unser Vater; und nun soll Maria den lieben Jüngern es ansagen, dass er auffahren wolle zu ihm, und sie soll also eine Paukenschlägerin werden, und wie Mirjam erzählen von den großen Taten des Herrn. Das Weib soll erwählt sein, den gelehrten Professoren zuerst das Evangelium von Himmel mitzuteilen und ihnen zu sagen: „Ich habe Jesum gesehen! Er ist auferstanden und hat gesagt: Sein Gott sei unser Gott, und sein Vater sei unser Vater! Und dass er nun hingehe uns eine Stätte zu bereiten, bis er wieder kommen wolle.“ Sie geht hin zu den Jüngern – ich glaube, darum rede ich! Ich habe Jesum gesehen in meinem Abgrund, meiner Not, meinem Tode, da ich meinte umkommen zu müssen, da ich meinte, es sei keine Auskunft, keine Hilfe mehr, die Teufel haben mich und ich sei ganz und gar verloren, da sehe ich noch einmal, und es kam, es kam das Wort: Der Herr ist auferstanden! Jesus lebt! Und solches hat er zu mir gesagt! Solches hat er zu mir gesagt: Ihr armen Menschen, ihr werdet sterben und es geht mit uns von das Gericht. Selig, wer da spricht: Ich weiß, an wen ich glaube, und sich dieses Zeugnisses vor den Menschen nicht schämt. Er schämt sich unserer nicht, so sollen wir uns seiner auch nicht schämen, darum Valet Welt! Valet Sünde! Und so elend, wie ich bin, an Jesu festgehal-

ten, er will sich meiner nicht schämen! Hat er einen Gott, so bleibt er auf dem Stuhle sitzen, und niemand wirft ihn herunter; und ist dies unser Gott, dann an ihm festgehalten, und kein Teufel kann uns ein Haar krümmen! Hat er den Vater, dann wird der Vater sorgen, für seinen Sohn und ihm die Erbschaft zukommen lassen; und ist dies unser Vater, dann gewiss bin ich sein seliges Kind.

Am Evangelium festgehalten, dass es dem Menschen zu tun sei um den lebendigen Jesum und um die Kraft der Auferstehung.

Ich schließe, meine Geliebten! mit den Versen:

An dem siebenten der Tage hat der Mächtige geruht  
Von der Arbeit seiner Hände, sie war herrlich, sie war gut.  
Erd' und Himmel stand geschaffen, Mann und Gattin, Tag und Nacht,  
Erste Schöpfung, erste Menschheit, Bund der Werke – 's war vollbracht.

An dem siebenten der Tage ruhte Jesus in dem Grab  
Von der Arbeit seiner Seele, die er willig übergab.  
Seitdem er ist auferstanden, herrscht in Schwachheit seine Macht,  
Zweite Schöpfung, neue Menschheit, ew'ger Bund – es ist vollbracht!